

# EDITORIAL

## Gens una sumus

Nachdem 1924 in Paris die Fédération Internationale des Échecs gegründet wurde, gaben sich die fünfzehn Gründungsmitglieder – Argentinien, Belgien, Großbritannien, Finnland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kanada, Niederlande, Polen, Rumänien, die Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn – einen Wahlspruch: Gens una sumus: (deutsch: Wir sind eine Familie.) Die Schachfamilie wurde schnell erweitert. Klassische Schachländer wie Deutschland oder die USA traten schon in den 1920er Jahren bei, die UdSSR erst 1950. Einige heute noch Schachentwicklungsländer genannte Verbände in Asien und Afrika wurden erst in den 1980er Jahren aufgenommen. In den 1990er Jahren brachte der FIDE der Zerfall der UdSSR und Jugoslawiens eine letzte Erhöhung der Mitgliedszahlen.

Die klassischen Schachnationen repräsentieren viele tausend Schachfreunde, die in ihren Verbänden organisiert sind, z. B. ca. 300.000 in Russland, 90.000 in Deutschland, 80.000 in den USA, 52.000 in Frankreich usw. Von vielen Schachentwicklungsländern kennt man die Mitgliedszahlen nicht, kann aber ersatzweise in den Elolisten nachschauen, wie viele Spieler dort aufgeführt sind. Das FIDE-Mitglied Sao Thome und Principe – die Auswahl ist zufällig, es gibt viele ähnliche Fälle – führt vier Spieler mit Elozahlen zwischen 1652 und 1819 in seiner Länderrangliste – mehr nicht. Trotzdem haben Sao Thome und Principe und Russland in der FIDE-Generalversammlung das gleiche Gewicht, nämlich eine Stimme.

Alle vier Jahre wird der familiäre Frieden in der FIDE durch die FIDE-Wahlen gestört. Bei der Wahl 2010 gab es einen Angriff durch das Duo Anatoly Karpov/Garry Kasparov. Einige Verbände hatten sich früh positioniert und unterstützten die beiden bei der Kandidatur Karpovs offen, auch durch eine Klage gegen die FIDE beim Sportgerichtshof in Lausanne. Dabei ging

es um Formulierungen der FIDE-Statuten und um die Rechtmäßigkeit der Kandidatur Ilyumzhinovs. Die juristische Attacke war offenbar so heftig, dass die FIDE über das normale Maß hinaus eine Menge Geld, fast eine Million Euro für Anwaltskosten und Gutachten ausgab. Den Prozess gewann die FIDE zwar, doch auf dem größten Teil der selbst fabrizierten Kosten blieb sie sitzen. Das sorgte für Verdruss. Zwei Jahre nach dem Prozess waren die Kosten dafür immer noch Thema bei der Generalversammlung der FIDE in Istanbul. Das FIDE-Präsidium machte dort gegen die Klägerverbände, die USA, Frankreich, Deutschland, die Schweiz, die Ukraine sowie gegen England und Georgien wegen einer weiteren Klage zur Anzahl der rechtmäßigen Vizeweltmeister ordentlich Stimmung und hatte die Mehrheit der Delegierten schnell auf seiner Seite. Dies ging so weit, dass der Präsident des türkischen Schachverbandes tatsächlich den Ausschluss der Sportler dieser Verbände von FIDE-Turnieren forderte. Dazu kam es dann nicht, aber allein die Idee, einige der renommiertesten Schachverbände der Welt auf diese Weise bestrafen zu wollen, ist eigentlich unerhört.

Die zeigt einmal mehr, dass die Machtverhältnisse in der FIDE nicht angemessen geregelt sind. Vier-Mann-Verbände erhalten die gleichen Stimmrechte wie große Verbände mit zigtausenden von Mitgliedern. Bei den Präsidiumswahlen sind die Miniverbände ein reichlich großes Zünglein an der Waage. Manche Vorgänge sind wenig transparent und das Demokratieverständnis ist mitunter nicht wirklich verinnerlicht. Man kann einigen großen Verbänden allerdings auch den Vorwurf machen, dass sie sich nicht genug in die FIDE-Arbeit einbringen, wozu zum Beispiel nicht zuletzt das Ausrichten von offiziellen FIDE-Turnieren gehört. Auf Prozessieren sollte man vielleicht auch verzichten.

Ihr André Schulz